Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 194 (1921)

Artikel: Der Sultan in Konstantinopel, der Seiltänzer und der Bambaschi
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657797

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sultan in Konstantinopel, der Seiltänzer und der Bambaschi.

Aus „Der lustige Schweizer" auf das Jahr 1834.

Der Sultan Mahmud liebt unter allen Künsten vorzüglich den Tanz, das heißt, daß die Leute tanzen, wie er pfeift; und unter allen Gelehrten liebt er die Seiler am meisten, weil diese ihm die feinen Stricke machen, mit denen er die Leute, welchen er wohl will, zu Ehren zieht, das heißt sie zwischen Himmel und Erde erhebt. Deshalb ist er ein leidenschaftlicher Freund der Seiltanzkunst, und es strömen von allen Landen Seiltänzer nach Konstantinopel, um vor dem Sultan zu tanzen.

Der Ruf des Seiltänzers Kapudan Bosla erfüllte die ganze Türkei; er kam nach Konstantinopel und kündigte an, er wolle auf dem gespannten Seile über den Bosporus*) hinüberspazieren. Der bestimmte Tag erschien, die ganze Stadt war auf den Beinen, alle Arbeiten und Geschäfte standen still, der Sultan begab sich mit seinem Gefolge an das Ufer des Bosporus, um das unglaubliche Wunder der Seiltanzkunst mit anzuschauen.

Kapudan Bosla warf sich vor dem Großherrn dreimal in den Staub, eine in der Türkei übliche Ehrenbezeugung gegen den Monarchen, empfahl seine Seele dem Propheten Mohammed und seinen Leib den Winden und begann seine Vorstellung. Zuerst machte er einige Hokuspokussprünge, die er so geschickt ausführte, daß der Sultan schon dadurch in gute Laune geriet. Endlich bestieg Kapudan Bosla das über den Bosporus gespannte Seil und begann den gefährlichen Weg. Kein Atem war unter den Zuschauern zu hören, alles hatte seine Augen auf den gottversuchenden Wandler gerichtet. Dieser schritt unerschrocken auf dem schwankenden Seile fort über die große Wasserfläche glücklich hinüber und ebenso glücklich wieder herüber.

Ein allgemeines Jauchzen empfing ihn. Der Sultan war ergriffen, gerührt, begeistert und noch mehr dergleichen. Er ließ den Kapudan Bosla vor sich kommen und gestattete ihm, sich eine Gnade auszubitten, die er ihm sodann gewähren wolle.

*) Eine 2400 bis 11,400 Fuß breite Meerenge.

Einem andern Sterblichen wäre bei einer solchen Gnade schwindlig geworden, aber ein Seiltänzer verliert nie sein Gleichgewicht. Der Seiltänzer wußte zwar, daß der Sultan ein Beschützer der Künste und Wissenschaften sei, allein er wußte auch, daß der Sultan ein großer Beschützer des Geldes sei, das heißt seines eigenen Geldes, und daß bei ihm Nehmen seliger denn Geben war. Kapudan Bosla wollte also kein Geld begehren, aber doch welches bekommen. Er warf sich also nieder in den Staub und sprach: „Erhabener Monarch! Erlaube allergnädigst, daß ich vor dir noch ein großes Kunststück produziere, daß ich nämlich den Bambaschi auf demselben Seile über den Bosporus hinüber und zurück trage."

Der Sultan gab sogleich Befehl, daß der Bambaschi herbeigeschafft werde. Der Bambaschi aber war niemand anders als — der Judenrabbiner.

Der Rabbiner saß eben umgeben von den Reichsten seiner Nation bei einem Feste, als der Befehl kam, er solle sich augenblicklich zum Sultan verfügen. Wenn die türkischen Juden zu ihrem Herrscher gerufen werden, so nehmen sie immer aus Vorsicht eine große Summe Geld mit sich; denn das Sprichwort heißt: Auf den Juden schlägt man, den Sack meint man.

Der Bambaschi wurde also von den Reichen seiner Nation mit Piasterbeuteln gespickt und gefüttert und zum Sultan begleitet.

Der Bambaschi warf sich aufs Antlitz und sprach: „Was befiehlst du von deinem Sklaven, du große Sonne des Weltalls und Mächtigster aller Mächtigen!?" — „Nichts, sagte der Sultan; halte dich bereit, der Kapudan Bosla wird dich auf dem gespannten Seile über den Bosporus hinübertragen."

Man denke sich einen dicken Judenrabbiner, wenn er mit der Gnade überrascht wird, auf einem Seile trockenen Fußes über den Bosporus getragen zu werden! Der Bambaschi zerriß seine Kleider, alle reichen Juden zerrissen ihre Kleider und schrien: „Au wai, das wird er nicht aushalten! Der Schrecken! Hat ja das Wasser keine Balken."

Aber das nützte alles nichts; der Kapudan Bosla trat schon heran, um den Rabbiner auf die Schulter zu packen und mit ihm über den Bosporus hinüberzuspazieren. Da riefen die

reichen Juden den Bosla beiseite und boten ihm zuerst 10, dann 20, 30, 50, 100 und zuletzt 500 Beutel Piaster*), wenn er von seinem Vorhaben abstehe.

Kapudan Bosla sprach zum Sultan: „Großmächtiger Herrscher, sieh', jetzt kann ich zu einer großen Summe Geldes kommen, die dich nichts kostet; erlaube, daß ich den Bambaschi nicht hinübertrage."

Der Sultan lachte, die Juden schütteten ihre Beutel vor dem Kapudan Bosla aus, und in der Judengasse wurde ein großes Fest gehalten, aus Freude, daß ihr Rabbiner nicht auf einem gespannten Seile über den Bosporus hinübergetragen worden sei.

Die bekümmerten Eheleute.

Ein sterbender Metzger zu N . . . sagte zu seiner am Bette sitzenden Frau: „Schau, Lisette, ich sterbe, und da rate ich dir, nach meinem Tode unsern Metzgerknecht Jakob zu heiraten. Er ist ein guter Bursche und versteht das Handwerk wohl." — „Du hast recht, mein lieber Mann, ich habe auch schon daran gedacht."

Was doch ein Komma machen kann.

Ein Schulmeister zu X legte seinen Schulkindern folgende Schreibvorschrift zum Abschreiben vor:

„Zur Arbeit, — nicht zum Müßiggang hat uns der Herr erschaffen."

Ein Schulknabe (wie es scheint, kein großer Freund der Arbeit) schrieb jedoch den Satz so:

„Zur Arbeit nicht, — zum Müßiggang hat uns der Herr erschaffen."

Als der Pfarrer und der Schulmeister diese Schrift sahen, lachten sie herzlich und setzten das Komma an das rechte Ort.

Große Männer und die Tiere.

1. Abraham Lincoln.

Abraham Lincoln, der nachmalige berühmte Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, mußte als junger Anwalt oft stundenlang nach dem Gerichtsorte und zurück reiten. Nach einer langwierigen Sitzung ritt er einst in der Abenddämmerung mit Freunden heim. Da sah er am Boden zwei kleine, halbflügge Schwälblein liegen. Die Gefährten ritten nach kurzem Bedauern über die Lage der Tierchen des Weges weiter. Lincoln aber stieg vom Pferd. „Holla, was gibt's?" fragten zurückblickend die andern. „Ich suche das Nest, aus dem die Vögelchen gefallen sind." „Dummheit!" riefen die Freunde, „was soll der Aufschub? Die Nacht bricht herein und der Weg ist noch weit. Aufs Pferd!" Aber Lincoln, der riesige Jüngling mit den gewaltigen Händen, machte sich schon eifrig unter den niedrigen Hüttendächern zu schaffen, hob hier und dort eine Planke, um zu sehen, ob er das Nest nicht finde. Und er fand es. Erst nach einer Stunde, in voller Dunkelheit, erreichte er seine Kameraden wieder. Diese saßen schon längst beim Nachtessen. Mit einer Flut von Witzen empfingen sie ihn. „Meine Herren," sprach der Hüne ernst zu ihnen, „ich würde heute nacht kein Auge zutun können, wenn ich die Vögel nicht ihrer Mutter gebracht hätte." — Jene ganze Nacht schlief der große Lincoln wie ein Bär. —

2. Garibaldi.

Der große italienische Freiheitsheld hatte bekanntlich auf der Insel Caprera, wo er am 2. Juni 1882 starb, ein Grundstück nebst bescheidenem Wohnhaus. Er nannte daselbst auch einige Ziegen und Schafe sein eigen. Eines Tages vermißte man ein Lämmchen, durch das Wehklagen der Mutter aufmerksam gemacht. Garibaldi machte sich mit einigen Begleitern alsbald auf, das Tierchen zwischen den Klippen und Felsspalten der Insel zu suchen. Man fand es nicht und abends begaben sich alle ermüdet zu Bett. Doch einer schlief nicht — Garibaldi. Als tiefe Stille im Hause herrschte, öffnete er leise seine Zimmertüre, und vorsichtig, um kein Geräusch zu machen, verließ er das Haus. Ein bei dem General zu Gast weilender Freund war aufgewacht und hatte alles beobachtet. Nach längerer Zeit, mitten in der Nacht, kam Garibaldi zurück. Am folgenden Morgen erzählte er, daß er das Lämmchen endlich gefunden, heimgebracht und, da es vor Kälte zitterte, zu sich aufs Bett genommen habe. Nun sei es gut erwärmt, gesund und munter der Mutter zurückgegeben.

*) Ein Beutel tut 250 Piaster oder 600 fl.